

Andragogische Grundüberlegungen zu einer lernförderlichen Gestaltung von umbauten Bildungsräumen

Margret Fell

„Wäre die Natur behaglich, hätten die Menschen die Architektur nicht erfunden.“
(Oscar Wilde)

Erfahrene Weiterbildner wissen, dass Erwachsene ebenso wie Kinder und Jugendliche kaum in der Lage sind, sich über Unzulänglichkeiten von Bildungshäusern und –räumen hinwegzusetzen. Doch obwohl sich in der Praxis der Erwachsenenbildung längst offenbart hat, dass die Innen- und Außengestaltung eines Bildungshauses Auswirkungen auf das Lehren und Lernen hat, wird derzeit nur wenig über die Schnittstelle von Architektur und Andragogik geforscht.

1 Eingang: Ein nicht ganz frei erfundener Erfahrungsbericht über Alp(t)räume der Erwachsenenbildung

Ein Weiterbildner erfüllt einem Kollegen die Bitte, dessen Seminar zum Thema „Entwicklung von Teamfähigkeit am Arbeitsplatz“ kurzfristig zu übernehmen. Dass er bislang weder das Tagungshaus kennt, in welchem das besagte Seminar stattfinden soll, noch jemals mit der Weiterbildungsorganisation, in welcher der zu vertretende Kollege tätig ist, zuvor zusammengearbeitet hat, lässt den Weiterbildner zunächst einmal unberührt. Schließlich ist er im „Thema drin“ und der Einsatz partizipatorischer Bildungsmethoden ist für ihn didaktischer Alltag.

Der Seminartermin ist gekommen. Die Teilnehmer und Weiterbildner sind im Seminarhotel eingetroffen, welches am Stadtrand liegt und von einem kleinen Park umgeben ist. Das Tagungshotel verfügt über insgesamt neun Veranstaltungsräume, die mit Stuhlreihen, en Bloc Bestuhlung oder u-förmiger Sitzanordnung ausgestattet sind. Alle Räume weisen einen aktuellen Medienstandard auf, d.h. es befinden sich in sämtlichen Räumen fest installierte Beamer, einige

Pinnwände, ein bis zwei Flipcharts, für alle Fälle ein Overheadprojektor und eine Musikanlage.

Der Eingangsbereich des Tagungshotels präsentiert sich hell, aber nicht beeindruckend, weil er mit vielen anderen Häusern dieser Art vergleichbar ist. Die durchnummerierten Tagungsräume befinden sich auf unterschiedlichen Etagen, die sowohl per Aufzug als auch über einen eher als Nottreppe zu bezeichnenden Aufgang erreichbar sind. Das Personal an der Rezeption schaut nach, in welchem Tagungsraum das Seminar stattfinden soll und bietet eine kurze Erläuterung: „Zweiter Stock, den Gang entlang, links einmal abbiegen, dann Raum 3. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in unserem Haus“, gibt eine junge Dame an der Rezeption ziemlich teilnahmslos weiter – hundertmal gehört und kaum mehr als wirkliche Begrüßung zu registrieren. Die Tagungsteilnehmer machen sich auf den Weg zum Seminarraum und betreten den Aufzug. Also 3. Etage, Raum 2! – Ausstieg: Suche von Raum 2 auf der 3. Etage, die farblich in einem lindgrün an den Wänden gehalten ist. Raum 2 ist auf der 3. Etage unauffindbar. Zurück in den Aufzug. Versehentlich Etage 4 gedrückt. Rausgeschaut. Wieder alles in lindgrün? Wieder auf der 3. Etage? Ein Aufzugmitfahrer entgegnet: „Nein 4. Etage, ich muss hier raus.“ und weiter: „Daran müssen Sie sich gewöhnen. Jede Etage schaut gleich aus, ich war auch schon fast überall.“ Weiterfahrt auf Etage 2 – Ausstieg. Wie angekündigt sind die Wände lindgrün getüncht. Erneute Suche: Raum 3 gefunden! Etwa die Hälfte der zwanzig Teilnehmenden befindet sich bereits im Seminarraum – auch der Weiterbildner. „Wo wohl die anderen Teilnehmenden bleiben? Da fehlt ja noch die Hälfte“, sagt dieser. Zunächst ein kollektives Achselzucken der bereits im Raum Angekommenen, dann: „Vielleicht suchen die anderen noch den Raum, wir waren auch eine Weile unterwegs.“ Der Weiterbildner: „Wieso? Der Raum ist doch leicht zu finden, als ich von der Dame an der Rezeption in den Raum geleitet wurde, gab es jedenfalls keine Probleme.“ Ein Teilnehmer: „Dann versuchen Sie spaßeshalber einmal alleine, den Seminarraum zu finden“, als der Rest der Teilnehmenden im Raum eintrifft. „Wir haben in einem anderen Seminarraum gesessen und zu spät bemerkt, dass es sich nicht um unser Seminar handelt.“

Das Seminar beginnt mit beinahe zwanzigminütiger Verspätung. Draußen scheint die Sonne und der Raum macht aufgrund dieser Belichtung auf alle einen freundlichen Eindruck. Die Teilnehmenden sitzen in einer U-Form, die gemäß des rechteckigen Raumzuschnitts allerdings ziemlich knapp entlang der Wände bzw. der Fensterseite aufgestellt ist. Getränke stehen auf dem Tisch. Ein Zwischenfrühstück ist für die Pause in Aussicht gestellt. Das Seminar beginnt. Unser Weiterbildner stellt seine Überlegungen zum Seminarablauf mittels einer recht aufwendig selber gestalteten PowerPoint Präsentation vor. Ein leichtes Raunen geht durch den Raum, ein Teilnehmer: „Können wir bitte die Jalousien herunter-

lassen? Ihre Folien sind fast gar nicht zu sehen, die Sonne blendet.“ Ein anderer Teilnehmer: „Schade, bei dem Wetter nicht aus dem Fenster schauen zu können!“ Ein weiterer Teilnehmer, offensichtlich ein befreundeter Kollege: „Du sollst ja auch etwas lernen und nicht aus dem Fenster schauen.“ Gelächter. Noch. Die Jalousien werden heruntergelassen und die Innenbeleuchtung eingeschaltet. – Neonlicht. Kein Gelächter mehr!

Unser Weiterbildner kann endlich mit seinen Ausführungen beginnen, als ein leises, aber doch für alle unüberhörbares Geräusch sich bemerkbar macht. „Entschuldigung“, kommt es aus der Teilnehmerecke am Fenster, „Ich habe mein Handy vergessen auszuschalten, ich sehe allerdings auf dem Display, das Gespräch ist wichtig.“ Der an der Fensterseite sitzende Teilnehmer versucht die auf der gegenüberliegenden Seite liegende Türe zu erreichen, nicht ohne seinen Handy-Gesprächspartner mehrmals um Geduld zu bitten. Das Verlassen des Raumes ist nicht so leicht und erfordert einiges an gymnastischem Geschick, schließlich stehen Stühle und Tische recht eng beieinander. Der Weiterbildner fährt fort: „Wie ich gerade schon verdeutlichte ...“ Die Teilnehmenden versuchen mit Interesse auf die Präsentation des Weiterbildners zu schauen und stellen erste Fragen, als die Tür wieder aufgeht, und der Telefonierende gerne wieder an seinen Platz zurückkehren möchte. Der Rückweg gestaltet sich als ein genauso mühsames Unterfangen, wie der Weg aus dem Seminarraum hinaus. Der Weiterbildner: „Wo waren wir stehen geblieben?“ Er schaut in ebenso fragende Gesichter, schließlich lagen die Ausführungen des Seminarleiters noch vor den unfreiwilligen Turnübungen des Wiederhereingekommenen. Ein Teilnehmer: „Ich hatte die Frage in den Raum gestellt ...“ Der Weiterbildner süffisant und schon leicht genervt, eine erste kritische Stellungnahme hinsichtlich der Raumsituation formulierend: „Kein Wunder, dass Ihre Frage im Raum verloren ging, bei dem Platzangebot!“ Auf der Leinwand wird die gerade projizierte Folie durch Lichteinfall unleserlich. Ein Teilnehmer hat die Jalousie einen Spalt geöffnet und ein Sonnenstrahl trifft ungünstig auf die Projektionswand. „Entschuldigung, ich wollte nur einmal schauen, wie die Welt draußen aussieht und ein wenig Sonnenstrahlen tanken. Bei solch einer Abschottung wird man ja stumpfsinnig!“ Unser Weiterbildner beendet seine Einführung in das Seminarthema und geht zum ersten Punkt seiner Ausführungen über. Nach etwa einer halben Stunde geht die Tür wieder auf und eine Serviceangestellte des Hotels ruft in den Raum: „Ich wollte nur sagen, dass die Pausensnacks vor der Tür stehen.“ Unser Weiterbildner möchte den beinahe fertigen ersten Punkt noch zu Ende bringen – keine Chance! Die Teilnehmer möchten raus aus dem abgedunkelten Raum.

Pause.– Ein reichhaltiges Zwischenfrühstück ist auf dem recht schmal ausfallenden Gang, aber mit Fensterpartie und Blick auf ein in der Sonne liegendes Waldstück, angerichtet und soll zur Entspannung einladen. Auf dem Gang sind

Hintergrundklänge hörbar: Rollfeldmusik, wie man sie kennt kurz nach der Landung oder kurz vor dem Start im Flugzeug – was irgendwie passt. Die Teilnehmenden drängen aus dem Raum auf den Gang. Unser Weiterbildner versucht im Seminarraum ein Fenster zu öffnen. Fehlanzeige. Die Fenster sind wegen des Betriebes einer Klimaanlage nicht selbständig zu öffnen. Draußen macht sich erstes Räuspern bemerkbar. Die Luft scheint zu trocken zu sein. Gerne würden sich einige Teilnehmende ein wenig die Füße vertreten bzw. ein wenig Abstand vom Seminargeschehen gewinnen und natürlich etwas frische Luft tanken. Aber in zehn Minuten geht das Seminar weiter. Ob der Weg nach draußen und wieder zurück – die Suche nach dem richtigen Seminarraum einkalkuliert – in zehn Minuten zu schaffen ist? Fast alle bleiben sicherheitshalber auf dem Gang und sinnieren erholameren Pausen nach. Die Teilnehmenden versuchen, auf dem Gang über die Köpfe hinweg mit anderen Teilnehmenden zu kommunizieren. Ein kreisförmiges Zusammenstehen bietet sich angesichts des schlauchartigen Ganges nicht an. Der anfängliche Wortwechsel verstummt in sich. Zum Schluss der Pause sind nur noch kauende Seminarteilnehmende zu erblicken. Abstandnehmen vom Seminargeschehen – eigentlich ein Pausencredo – ist kaum möglich.

Das Seminar nimmt seinen weiteren „Lauf“, obwohl von körperlichem Bewegungsspielraum keiner wirklich in diesem Raum sprechen kann. Nach der Pause fehlen dann noch drei Teilnehmer, deren Plätze sich glücklicherweise in der Nähe des Eingangs befinden. Angesichts des Themas „Entwicklung von Teamfähigkeit“ ist in der Seminarphase nach der Pause, zwecks Handlungsorientierung, Gruppenarbeit angesagt. In U-Form? Eher nicht! Der Veranstalter hat trotz des Themas nicht an die Buchung von Gruppenräumen gedacht, die allerdings in diesem Tagungshotel auch hätten vergeblich gesucht werden müssen. Unser Weiterbildner kommt schrittweise weiter ins Grübeln: „Ich hätte mich wohl vor Übernahme der Veranstaltung mit den räumlichen Gegebenheiten vertraut machen sollen, vielleicht wäre ein anderes Haus oder ein größerer Raum möglich gewesen! Was nun?“ Die Tür geht auf, die restlichen drei Teilnehmenden kehren an ihre Plätze zurück. Wie beschrieben, war das Ziel der Zuspätkommenden glücklicherweise nicht ein Sitzplatz am Fenster, auf der gegenüberliegenden Seite der Tür. Unser Weiterbildner spricht das Problem nicht lernphasengerechter Sitzanordnung vor den Teilnehmenden offen an: „Unser Thema verlangt geradezu nach selbständigem Erarbeiten und Vertiefen von Lerngegenständen in Gruppen. Wir müssen schauen, dass wir aus der Hufeisenform Gruppenarbeitsinseln formieren. Würden Sie bitte so freundlich sein und den Raum mit umgestalten?“ Ein Teilnehmer, der offensichtlich den anderen aus dem Herzen spricht: „Ich glaube, das ist eine gute Idee, wir gestalten unseren Seminarraum nach unseren Bedürfnissen gemeinsam um. Vielleicht können wir ja auch das Bild auf der Rückwand abnehmen und die späteren Präsentationen auf die helle

Rückwand projizieren. Ich habe zufällig einen mobilen Beamer dabei. Dann könnten wir auch die Jalousien so einstellen, dass wir noch etwas von der sommerlichen Stimmung in den Seminarraum bekommen.“ – gesagt und umgesetzt. Die Teilnehmenden arbeiten hoch motiviert mit.

Im Rahmen der am Ende von Weiterbildungsveranstaltungen üblichen über einen bloßen Fragebogen hinausgehenden eher informellen Manöverkritik bedanken sich die Teilnehmenden bei unserem Weiterbildner für die aufwendigen, nicht nach Muster erstellten PowerPoint Präsentationen sowie für die Mühe des individuellen Eingehens auf Fragen. Kritik ruft bei allen Teilnehmenden die schlechte räumliche Vorbereitung des Seminars hervor. Das haben auch, da waren sich alle einig, ein üppiges Zwischenfrühstück und ein mehrgängiges Mittagsmenü nicht wett machen können. Unser Weiterbildner entschuldigt sich, er sei nur eingesprungen und kenne weder den Veranstalter persönlich noch die Gegebenheiten des Tagungshotels. Während des Sprechens hält er inne: „Nein, das ist keine wirklich gute Entschuldigung, Seminarleiter müssen sich auch in didaktischer Hinsicht mit den zur Verfügung stehenden oder gestellten Räumlichkeiten befassen, weil diese das didaktisch-methodische Vorhaben doch ganz entscheidend mit beeinflussen können. Danke, dass Sie den Seminarraum „zu unserem Seminarraum mit umgestaltet“ haben. Immerhin haben wir auch auf diese Weise alle unter Beweis stellen können, dass Kreativität sich im Team auf einem hohen Niveau entfalten und manche innovative Lösung so auf den Weg gebracht werden kann.“

Beim Verlassen des Seminarraums vernimmt unser Weiterbildner die Stimme des Hotelhauswirts, die pendelähnlich anhebt: „Was ist denn hier los, wieso stehen Stühle und Tische alle in verkehrter Richtung? ...“

2 Öffnende Gedanken – Raumdidaktische Sensibilisierung

Unser kleiner – wie schon erwähnt – wahrlich nicht ganz frei erfundener Erfahrungsbericht über umbaute räumliche Verhältnisse einer Weiterbildungsveranstaltung möchte auf unterschiedliche raumdidaktische Desiderate aufmerksam machen. Vielleicht gehen Sie als raumdidaktisch interessierter Leser – bevor Sie weiterlesen – zunächst noch einmal selbst die soeben beschriebene Seminarsituation durch und spüren die aufgetretenen Probleme des beschriebenen Bildungsraumes sowie generelle zentrale Fragen der Bildungsraum- und -raumgestaltung auf.

Gewiss werden Sie viele „Eigenarten“ des Weiterbildungsraumes entdeckt haben. Einige sollen im Folgenden aufgeführt und beschrieben sein:

- Eingangsbereich: Der Eingangsbereich des Tagungshauses gleicht stereotyp den Entrees vieler Seminarhotels. Raumdidaktisch erfahrene Seminarhausleiter wissen: Eingangsbereiche fungieren gleichsam als Visitenkarten von Bildungshäusern.
- Park: Wir haben es mit einem am Stadtrand liegenden Tagungshotel zu tun, das idealerweise von einem Park umgeben ist. Doch weder wird der Park raumdidaktisch in das didaktisch-methodische Seminarkonzept einbezogen (z.B. zur Gruppenarbeit an Gartentischen) noch als Erholungs- und/oder Rückzugsraum in Pausen angeboten – und dies bei schönem Wetter. Stattdessen müssen die Teilnehmenden bei heruntergelassenen Jalousien und Neonlicht den kompletten Tag im Seminarraum verbringen, was offensichtlich eine demotivierende Wirkung bei den Teilnehmenden zeitigt.
- Standort: Gerade Bildungshäuser außerhalb von Städten sollen den Seminarteilnehmenden ganz bewusst die Möglichkeit des Abstandnehmens von der Hektik des Alltags anbieten, um ein konzentriertes Nach- bzw. Vordenen zu unterstützen.
- Orientierung: Die Orientierung im Haus ist anscheinend schwierig. Die Teilnehmer suchen nach ihrem Seminarraum, es fällt ihnen in den ersten Minuten noch nicht einmal auf, dass sie sich in einem anderen Seminar befinden. Die Etagen sind alle im selben Farbton – lindgrün – gehalten. Farbe wurde offensichtlich nur als Mittel der Wandbemalung verstanden, nicht aber als Möglichkeit, unterschiedliche Bereiche des Hauses, mit dem Ziel eines Wiedererkennungsmerkmals, durch verschiedene Farben erkennbar zu machen. Unzulängliche Orientierung im Haus führt zu Unbehagen, das sich auf Lernprozesse in Form von mangelnder Lernbegeisterung konsequent übertragen kann. Häuser, in denen gelernt wird, müssen einen leicht zu entschlüsselnden Grundriss aufweisen, um ein unbesorgtes Bewegen und Zurechtfinden im Haus sicherzustellen.
- Belichtung und Beleuchtung: Ausgesprochen erfreulich ist immer ein lichter/heller Seminarraum. Von einem gut belichteten Raum geht stets eine positive Grundstimmung aus, auf der in raumdidaktischer Hinsicht gut „aufgebaut“ werden kann. Voraussetzung ist allerdings, dass die natürliche Belichtung auch zur Geltung kommen kann und nicht – wie in unserem Beispiel – durch das Herunterlassen von Jalousien, angesichts unbedacht vorgesehener Präsentationsflächen, verdrängt werden muss. Ebenso kommt es auf eine gute Beleuchtung im Bildungsraum an. Ein mit Neonlicht ausgeleuchteter Raum zählt sicherlich nicht zu den optimalen Bedingungen einer Erhellung des Lerngeschehens.
- Belüftung: Viele Bildungseinrichtungen und Tagungshotels gehen immer mehr dazu über, alle Räume mit Klimaanlage auszustatten. Das ist sicher-

lich an heißen Sommertagen eine hervorragende Möglichkeit, den körperlichen Stress zu mindern. Leider lassen sich die wenigsten Anlagen individuell ein- und abschalten. Das führt bei vielen Personen zu dem recht unbefriedigenden Gefühl, der Technik ausgesetzt zu sein. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Nutzung von Klimaanlage zugleich damit verbunden wird, das Öffnen von Fenstern zu blockieren.

- Raumgröße: Zum Erhalt einer positiven Grundstimmung eines Seminars gehört auch eine passende Größe des Lernraumes, die sowohl auf die Anzahl der Teilnehmenden als auch auf die didaktisch-methodischen Bedürfnisse abgestimmt sein muss. Wir finden in unserem Beispiel einen offensichtlich viel zu kleinen Lernraum vor, u.a. ablesbar an der inadäquaten Anordnung des Mobiliars. Oder anders formuliert: Es befinden sich zu viele Personen in einem zu kleinen Raum. Jeder Mensch braucht ein bestimmtes Ausmaß an „Eigenraum“, d.h. so viel Eigenplatz, dass man sich frei und unabhängig zu diesem Platz hin- und wieder wegbewegen kann. Gelernt wird dann am intensivsten, wenn Nähe und Distanz erlebbar sind. Zu große Bildungsräume bewirken das Umgekehrte und lösen ein Gefühl des ausgesetzt Seins aus.
- Der Blick nach draußen: Die Projektionswand ist „offensichtlich“ nicht funktionsgerecht geplant worden. Sie wird durch natürlichen Lichteinfall in ihrer Funktion aufgehoben. Stattdessen müssen lichtundurchlässige Vorhänge zum Einsatz kommen, die das natürliche Tageslicht abschirmen. In einer Zeit, in der ein Großteil der Menschheit mehr als 90% seiner Zeit in geschlossenen Räumen verbringt, spielt der Faktor Tageslicht eine immer wichtigere Rolle, die auch durch Speziallampen, die in etwa die Qualität des Tageslichts zu ersetzen vermögen, nicht wegzudiskutieren ist. Es ist der Blick nach draußen, gewissermaßen in die Welt, der in Kombination mit dem Tages- bzw. Abendlicht, eine Orientierung im Ablauf des Tages erlaubt.
- Pausenräume: Die Pausenzone zeichnet sich durch eine räumliche Enge aus. Lernpausen können je nach Dauer unterschiedliche Funktionen zugeschrieben werden, von der Erholungsphase bis hin zur selbstorganisierten Vertiefung des zuvor Gelernten. Pausen verlangen nach eigenen Räumen und zwar sowohl nach Kommunikations- als auch nach Rückzugsräumen. Weiterbildungsprozesse, ob formell oder informell, müssen zwischendurch von zeitlich sinnvollen Pausen zwischendurch angehalten werden, weil die Verarbeitungskapazität des menschlichen Gehirns begrenzt ist. Raumdidaktisch gut gestaltete Bildungseinrichtungen verfügen deshalb sowohl über funktionale Lernräume, als auch über extrafunktionale Bildungsräume, in denen sich „Bildung nach der Bildung“ entwickeln kann. Also jene Bildungsprozesse, die oftmals wichtiger sind als die, die sich im funktionalen

Seminarraum vollziehen. Extrafunktionale Bildungsräume können gut geplante Nischen in einem Haus sein, wie z. B. kommunikationsfreundlich gestaltete Treppenaufgänge, Ecken im Park usw.

- Medienstandorte: Immer mehr Seminarräume verfügen über fest installierte Medien, z.B. Beamer. Solche Anlagen setzen allerdings voraus, dass die Projektionsfläche zu jeder Tageszeit bei jeglicher Belichtung nutzbar ist.
- Gemeinsame Raumgestaltung: Schließlich werden in unserem Beispiel noch Möglichkeiten des aktiven Umgangs mit Bildungsräumen sichtbar. Nachdem sich der Tagungsraum aus den beschriebenen Gründen in funktionaler und extrafunktionaler Hinsicht als unbrauchbar erwiesen hat, haben sowohl der Lehrende als auch die Lernenden selber die Initiative ergriffen und den Raum nach ihren speziellen aktuellen Bedarfen „umgeräumt“. Im Zuge dessen konnten sich Weiterbildner und Teilnehmende peu à peu den Raum zu eigen machen, sich mit „ihrem“ Raum identifizieren. In lernmotivations-technischer Hinsicht sind Rauman eignungs- und Raumidentifikationsprozesse von nicht unerheblicher Bedeutung.

Die kurze Aufzählung nur einiger geläufiger Gestaltungsfragen von Lern- und Bildungsräumen mag an dieser Stelle genügen. Sie soll mindestens dreierlei deutlich machen:

1. Erwachsenenbildner könnten bisweilen mit ganz einfachen Mitteln Mängel bei der Bildungsraumgestaltung selber aufheben.
2. Viel zu wenige Erwachsenenbildner sehen es als ihre originäre Aufgabe an, aktiv Lern- und Bildungsräume mit- bzw. umzugestalten.
3. Den wenigsten Erwachsenenbildnern wurde es weder in ihrer (Zusatz-)ausbildung noch in irgendeiner Weiterbildung ermöglicht, sich Grundlagen einer Raumdidaktik anzueignen.

3 Bildungsräume – ein andragogisch vernachlässigter Ausschnitt der Bildungswirklichkeit

Die vielfältigen in der Erwachsenen- und Weiterbildungslandschaft anzutreffenden Bildungseinrichtungen stellen unter praktischen Beweis: Erwachsenen- und Weiterbildung finden zu einem großen Teil in umbauten Räumen statt. Interessanterweise erweist sich aber eine Bildungsbau- und Lernraumforschung in der Erwachsenenbildungswissenschaft bislang als ein eher vernachlässigter Ausschnitt der Bildungswirklichkeit. Die Theorie der Erwachsenenbildung beschäftigt sich weitaus intensiver mit den sozialen Voraussetzungen des Lehrens und Lernens als

mit den nicht-sozialen, den physikalischen und materiell-räumlichen Bedingungen von effektivem Lehren und Lernen. Unser (empirisches) Wissen über die Wirkungen, die von unterschiedlichen Lernraumgestaltungen auf Lernprozesse im Erwachsenenalter ausgehen, ist derzeit noch als gering zu veranschlagen. Dies dokumentiert sich u.a. auch in der mangelnden Präsenz dieses Themenbereiches in Lexika, Hand- und Wörterbüchern der Erwachsenenbildung.¹

Mögliche Gründe für eine Themenvernachlässigung innerhalb der Andragogik

Ein Grund für die marginale wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Wirkungen von Lernräumen auf Lernprozesse im Erwachsenenalter mag sein, dass didaktisch-methodisches Handeln lange Zeit aus dem Blickwinkel einer bloßen Belehrungs- bzw. Erzeugungsdidaktik fixiert wurde und demgemäß nur das als didaktisch belangeich Betrachtung fand, was und wie der Lehrende seinen Vermittlungsprozess gestaltet. Die Frage nach dem Wo, also nach dem architektonischen räumlichen Lernumfeld wurde jedoch nicht in den Mittelpunkt didaktisch-methodischer Überlegungen gestellt. Allerdings ließe sich durchaus auch umgekehrt argumentieren, dass gerade der didaktische Paradigmenwechsel weg von einer Erzeugungsdidaktik hin zu einer Ermöglichungsdidaktik² eine intensive Beschäftigung der Erwachsenenbildungswissenschaft mit dem Thema Gestaltung von umbauten Lernumgebungen in der Erwachsenen- und Weiterbildung hätte provozieren können, wenn nicht müssen. Immerhin haben sich im Zuge des genannten Paradigmenwechsels neue Lehr-Lernkulturen mit flexiblen Arbeitsformen, die eine tätige Auseinandersetzung mit Lerngegenständen implizieren, etabliert. Die mit einer Ermöglichungsdidaktik einhergehende erhöhte dialogorientierte Selbsterschließung von Bildungsinhalten durch die Lernenden selbst als auch die mit dem Perspektivenwechsel didaktischen Handelns verbundenen gewandelten und z.T. völlig neuen Aufgaben von Erwachsenen- und Weiterbildung, wie etwa Moderation, Beratung, Lernbegleitung oder Arrangements von Lerngelegenheiten verlangen nach anderen Räumlichkeiten als eine mit einer traditionellen bloßen Belehrungs- bzw. Erzeugungsdidaktik verbundenen stellvertretenden Erschließung von Bildungsinhalten.

¹vgl. FELL 2009

² vgl. ARNOLD; SCHÜßLER 2003

Bildungspraktiker sind Missständen im räumlichen Lernumfeld eher auf der Spur als Bildungstheoretiker

Wenn auch einerseits angesichts der bisherigen marginalen Beschäftigung mit dem Thema Wirkungen von Bildungsräumen auf das Lehren und Lernen vermutet werden kann, dass „die Menschen gegenüber räumlichen Qualitäten zunehmend immun geworden sind“³, so ist doch andererseits allem Anschein nach der Leidensdruck, der von lernhemmenden Bildungsraumgestaltungen ausgeht, so groß geworden, dass schon eine ganze Reihe von Bildungspraktikern diese Missstände gewissermaßen im vorwissenschaftlichen Feld versucht haben aufzuspüren und zu beseitigen. Dass offensichtlich „vor Ort“ in Bildungseinrichtungen, Tagungshotels usw. ermöglichungsdidaktische Prozesse, durch das Vorhandensein erzeugungsdidaktischer (Raum)Strukturen konterkariert werden, nehmen inzwischen etliche Bildungspraktiker zum Anlass, „ihre“ Bildungshäuser und –räume als didaktische Größe wahrzunehmen, sich bewusst in Sachen lernräumlicher Schadensbegrenzung zu engagieren, angefangen vom einfachen Verschieben des Mobiliars, über die Veränderung der Beleuchtung bis hin zum Improvisieren mit Präsentationsmöglichkeiten an den Wänden der Seminarräume.

Eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik Bildungsbau und Lernraum, die raumdidaktisches Handeln in der Praxis einerseits systematisch beobachtet und reflektiert und andererseits im Sinne von Grundlagenforschung dezidiert andragogische Anforderungen an die Planung und Gestaltung von Bildungshäusern und –räumen begründet und formuliert und der Bildungspraxis wieder zur Verfügung stellt, ist also längst überfällig. Bislang ist es eher das Verdienst der Bildungspraxis im Sinne einer Art Initialzündung, zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Planung und Gestaltung von lerneffektiven Bildungshäusern und –räumen angestiftet zu haben.

Eine empirische Studie zum Thema Wirkungen von Bildungsbauten und –räumen auf Lernprozesse im Erwachsenenalter wird derzeit von der Autorin beim katholischen Träger für Erwachsenenbildung auf den Weg gebracht. Die Autorin recurriert vor allem deshalb auf Träger kirchlicher Bildungseinrichtungen, weil traditionell das Thema Architektur in den großen Religionen eine bedeutsame Rolle spielt. Auf diese Weise kann eine Vielfalt von Beispielen der Bildungshausarchitektur vergleichend in die Studie mit einbezogen werden.

³ BÄCHER 2003, S. 27

Lernräume

Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung

Wittwer, W.; Diettrich, A.; Walber, M. (Hrsg.)

2015, VIII, 248 S. 27 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-06370-2